

# „Im Land der Azteken und Maya“ oder „Wer war Vitzliputzli?“

**Ein Reisebericht über die Erlebnisreise  
der Sportgemeinschaft der Regierung und des Bezirks Unterfranken  
vom 26.03 bis 11.04.2010 nach Mexiko**

*von Christina Wyrwich und Detlev Stengel*



Nach elf ereignisreichen Tagen quer durch Mexiko haben wir am karibischen Strand von Playa del Carmen – Dank der dreitägigen Verlängerung, die wir uns gegönnt haben – Zeit und Muße den Verlauf der Reise noch einmal Revue passieren zu lassen:

- 2675 km liegen nun hinter uns,
- wir durchquerten elf Bundesstaaten,
- bewegten uns auf kurvenreichen Straßen in Höhen zwischen 0 und 3100 Metern,
- bestaunten acht der bekanntesten Ausgrabungsstätten von Azteken und Mayas,
- besuchten zahlreiche bedeutende, prächtige und auch erstaunliche Kirchen,
- wechselten achtmal das Hotel und
- blieben dabei Gott sei Dank von größeren gesundheitlich bedingten Ausfällen verschont, was nicht allen Reisegruppen vor uns vergönnt war.

Mit unserem mexikanischen Reiseleiter Sergio Sanchez (einem Professor für deutsche Literatur der Romantik) haben wir wahrscheinlich das große Los gezogen. Er erläuterte uns fachkundig die zahlreichen Sehenswürdigkeiten, bei denen wir Halt machten, brachte uns die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschen und Mexikanern, aber auch innerhalb der mexikanischen Bevölkerung nahe, machte auf Besonderheiten in Flora und Fauna aufmerksam, war stets zur Stelle, wenn ein Briefkasten, eine Apotheke oder auch ein besonderer Tequila gesucht wurde und kümmerte sich mit nahezu preußischer Akribie darum, dass bei den zahlreichen Hotelwechslern stets alle Koffer ihren richtigen Platz fanden.

Das konnten wir bereits nach unserer Ankunft in Mexico-City feststellen, als wir ziemlich ermattet nach 12-stündigem Flug und 1,5 Stunden Anstehen für die Einreiseformalitäten von Sergio be-

reits mit Zahlenaufklebern für die Koffer erwartet wurden. Unser Staunen über die Gepäckträger, die Unmengen an Gepäck absolut sicher auf ihre kleinen Karren luden kommentierte Sergio nur mit „total organisiertes Chaos: Was in Deutschland nicht funktioniert, funktioniert in Mexiko zu 100%“. Tatsächlich konnte jeder später im Hotel in der Innenstadt von Mexico-City seinen Koffer in Empfang nehmen. Nach einem Begrüßungscocktail waren alle froh, bald ins Bett gehen zu können, zumal von Sergio für den nächsten Morgen ein allgemeiner Weckruf für 6:30 Uhr angekündigt wurde. Dies sollte auch im weiteren Verlauf der Reise so bleiben...

Nach einem ersten mexikanischen Frühstück, bei dem wir uns nach kurzem Zögern (die Ermahnungen bzgl. des Essens von rohem Obst und Gemüse klangen uns noch im Ohr) reichlich bei den leckeren Früchten wie Ananas, Melone, Mango und Papaya bedienten, stand die Besichtigung der historischen Innenstadt auf dem Programm. Jetzt lernten wir auch unseren Busfahrer Felix näher kennen, der uns in den nächsten Tagen nicht nur sicher durch Stadt und Land, über Berg und Tal, durch Wüste und Urwald bringen sollte, sondern sich auch als geschickter und vorausschauender Mechaniker erwies, wenn unser Bus das eine oder andere Mal streikte. Doch zunächst ging es die kurze Strecke von unserem Hotel über die Prachtstrasse Paseo de la Reforma, vorbei am Alameda-Park mit vielen herrlich blau blühenden Jacaranda-Bäumen bis zum Palacio de Bellas Artes, einem prächtigen Jugendstilbau aus weißem Marmor für die Schönen Künste.

Von Sergio erfuhren wir, dass der an die französischen Metroeingänge erinnernde Zugang tatsächlich zu einer nach französischem Vorbild errichteten U-Bahn gehört. Die Fahrt mit der U-Bahn kostet nur 3 Peso (rund 20 Cent) egal wo hin. Allerdings gibt es erstaunlicherweise keine Fahrpläne. Für uns unvorstellbar, wenn man bedenkt, dass viele Mexikaner mehrere Stunden pro Tag damit verbringen zu ihrer Arbeitstelle und wieder zurück zu kommen. Aber es funktioniert! Normalerweise nehmen es die Mexikaner mit der Pünktlichkeit nicht so genau, außer wenn es den Job betrifft. Denn in einem Land fast völlig ohne Sozial- und Krankenversicherungssystem ist ein fester Arbeitsplatz überlebenswichtig und Pünktlichkeit daher Pflicht.

Weiter ging es auf unserer Tour durch die Altstadt, wobei etliche schief stehende Gebäude auffielen. Sergio erläuterte uns, dass Mexico-City ursprünglich auf einer Insel in einem See gegründet wurde. Im Laufe der Zeit wurde der See trockengelegt, aber der sumpfige Untergrund hält dem Druck der Gebäude nicht stand, so dass auch heute aufwändige Sicherungsmaßnahmen durch Einpumpen von Beton erforderlich sind. Manche der Gebäude scheinen aber trotzdem auf Dauer nicht zu retten zu sein. Dazu zählt wohl auch die mächtige Kathedrale Metropolitana, die größte Lateinamerikas, am Zócalo, dem Hauptplatz. Dort wird mittels eines großen Pendels die Neigung des Kirchenbaus permanent überwacht. Hier kamen wir auch das erste Mal mit der mexikanischen Variante des katholischen Glaubens in Berührung. Besonders wichtig sind den Mexikanern noch vor Christus ihre Schutzheiligen für alle Lebenslagen.

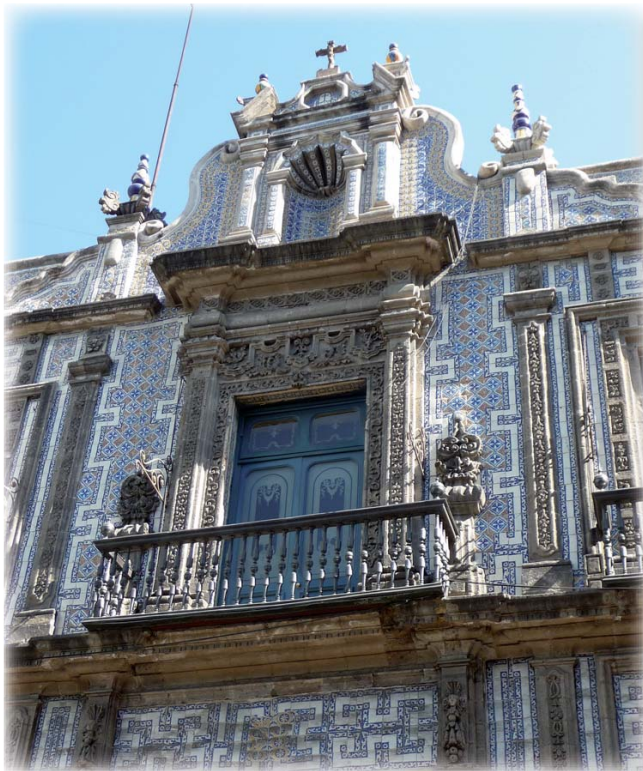
Wenn z.B. in den Schulen eine Prüfung ansteht, dann werden Bitten und Wünsche auf bunte Bänder geschrieben und an der Statue des heiligen Charbel Makhlouf mit der Hoffnung auf Erfüllung befestigt. Bei anderen Figuren von Schutzheiligen wird wie beispielsweise beim heiligen Ramon für jede Bitte ein Schloss befestigt und erst dann entfernt, wenn sich der Wunsch auch erfüllt hat.

Eine andere Seite des Zócalo nimmt der Nationalpalast - Palacio Nacional - ein. Heute ist er Amtssitz des Präsidenten, früher war er die Residenz des



spanischen Eroberers Hernán Cortés. Gegründet wurde er auf den Fundamenten des Haupttempels des alten Tenochtitlán, Zentrum von Moctezumas Reich. Eine erste Einstimmung auf die wechselvolle Geschichte Mexikos erfuhren wir anhand des Freskenzyklus '„Mexiko im Laufe der Jahrhunderte“, eines Meisterwerks des mexikanischen Künstlers Diego Rivera, das den Treppenaufgang und die Flure des Hauptgebäudes schmückt. Im Mittelpunkt des großen Wandgemäldes, steht die Legende der Gründung Mexico-Cities: Danach soll der Gott Huitzilopochtli dem umherziehenden Volk der Azteken prophezeit haben, dass sie dort eine Heimat finden werden, wo sich ein Adler mit einer Schlange im Schnabel auf einem Kaktus niederlässt. Diesen Ort haben die alten Azteken im 14. Jahrhundert auf einer Insel im Texcoco-see auf dem Hochplateau gefunden und nannten sie Tenochtitlán, die heutige Stadt Mexico-City. Diese Szene findet sich heute in der Mitte der mexikanischen Nationalflagge wieder. Übrigens: Huitzilopochtli wurde aufgrund des komplizierten Namens oft auch - z.B. in einem Gedicht von Heinrich Heine, wie wir von Sergio erfuhren - Vitzliputzli genannt.

Architektonisch besonders eindrucksvoll fanden wir in der Altstadt die Hauptpost im schönsten Jugendstil (wo es jedoch erstaunlicher Weise nicht die richtigen Briefmarken für unsere Postkarten gab) und die Casa de los azulejos, das Kachel-



haus, im Kolonialstil, das über und über mit blau-weißen Kacheln verziert ist. Das wunderschön im Innenhof des Kachelhauses gelegene Restaurant erschien so einladend, dass ihm einige aus der Reisegruppe am nächsten Abend noch einen zweiten Besuch abstatteten. Beeindruckend in anderer Weise der Besuch einer Konditorei: Dort waren Torten für nahezu jeden Anlass ausgestellt: Mehrstöckig, mit Unmengen Zuckerwerk verziert, teilweise auch kitschig bunt und sicher sehr süß: So lieben es die Mexikaner.

Der Nachmittag war dem Besuch des Anthropologischen Museums gewidmet. Zunächst machten wir dort im Restaurant erste Bekanntschaft mit der mexikanischen Küche bei Tacos, Enchiladas und Guacamole, anschließend lernten wir die verschiedenen Hochkulturen Mexikos wie auf einer Zeitreise im Schnelldurchlauf kennen: Am Golf von Mexiko entstand um 1500 v. Chr. die Hochkultur der Olmeken, die bereits die ersten Pyramiden und Ballspielplätze errichteten und durch ihre Monumentalköpfe bekannt wurden. Fast gleichzeitig blühte die Stadtkultur des nördlich von Mexico-City gelegenen Teotihuacán auf, dessen Ende um 650 v. Chr. genauso rätselhaft bleibt, wie das plötzliche Verschwinden der Olmeken. Nacheinander entwickelten sich ab ca. 600 v. Chr. bis etwa ins 13. Jahrhundert die Hochkulturen der Maya und Tolteken in Yucatán, der Zapoteken und Mixteken in Oaxaca, der Totonaken an der Golfküste und der Tolteken und Chichimeken im Hochland. Alle hatten ähnli-



che Glaubensvorstellungen, in denen Sonne und Mond als Gottheiten verehrt wurden und kosmische Zyklen das Leben des Menschen bestimmten. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel der Darstellung der aztekischen Mythologie ist der so genannte Sonnenstein, ein Koloss mit mehr als 3,5 m Durchmesser, der vermutlich als Opferstein für Menschenopfer diente.

Den Abend verbrachten wir in der Zona Rosa dem Einkaufs- und Vergnügungsviertel von Mexico-City in einem typischen Lokal. Die dargebotenen folkloristischen Tanz- und Musikdarbietungen waren zwar durchaus professionell, jedoch sehr dem Touristengeschmack angepasst.



Am nächsten Morgen, Palmsonntag, war zunächst Mexikos Nationalheiligtum unser Ziel: Die Basilika der Jungfrau von Guadalupe. Die dunkelhäutige Madonna, die hier einem Indianerjungen erschienen sein soll, trug erheblich zur Missionierung der indianischen Bevölkerung bei und gilt heute als Mexikos Schutzheilige. Da die alte Basilika wegen des instabilen Untergrundes immer weiter absank und eine Gefahr für die Besucher darstellte, wurde in den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ein moderner Bau aus Beton und Marmor errichtet. Um möglichst vielen der zahlreichen Pilger den Blick auf das dort ausgestellte Bildnis der Jungfrau von Guadalupe zu ermöglichen, befindet sich hinter dem Hauptaltar ein Rollband, das die Gläubigen vollautomatisch an dem Bild vorbeitransportiert und ihnen auch die Gelegenheit einer

Gabe an den Herrn in einen überdimensionalen Opferstock ermöglicht. Der gleichzeitig abgehaltene Palmsonntagsgottesdienst erschien eher nebensächlich. Viele Elemente dieser Marienverehrung weichen von den dogmatischen Vorgaben des römischen Katholizismus ab und sind mit ursprünglichen, indianischen Bräuchen vermischt oder wie Sergio sagte: „Die Mexikaner sind keine Katholiken, sondern Guadelupanos“. Interessant war es zu beobachten, wie vor der Kirche Palmsonntagsgestecke kunstvoll aus Palmblättern geflochten und mit Blüten verziert wurden.

Auf der anschließenden Fahrt zur ersten archäologischen Ausgrabung Teotihuacán machten wir in der Nähe Halt bei einem Kunsthandwerksbetrieb. Dort wurde uns der vielfältige Nutzen der Agavenpflanzen (Einsatz als Nadel mit Faden, Nutzung der Fasern, Ausgangsstoff verschiedener Getränke wie Pulque und Tequila) und die Bearbeitung von Obsidian, einem schwarzen, äußerst harten, glasartigen Vulkangestein, das bereits den alten Kulturen als Werkstoff diente, demonstriert. Angeschlossen war ein Verkaufsraum, in dem die verschiedenen Produkte käuflich erworben werden konnten. So manche Steinmaske und Silberkette fand dort einen neuen Besitzer.

Bereits vorher hörten wir, dass Teotihuacán die größte der mexikanischen Pyramidenanlagen sei:



die archäologische Zone bedeckt eine Fläche von mehr als 20 Quadratkilometern. Die tatsächlichen Ausmaße der Ausgrabung erstaunten uns dennoch: Die Hauptachse, die Straße der Toten, ist allein 2 km lang. Am einen Ende befindet sich die Mondpyramide, deren 112 Stufen noch von den meisten Mitreisenden erklommen wurden, bei der noch höheren Sonnenpyramide streikten dann aber doch viele - nicht nur wegen der langen Schlange vor dem Aufstieg. Die Anlage wurde von ca. 250 vor bis ca. 750 nach Christus errichtet, ihre Erbauer und auch der Grund ihrer Zerstörung sind aber bis heute nicht bekannt. Beim Eintreffen der Spanier im Jahr 1520 war die Anlage vollständig mit Erde bedeckt. Erschöpft von den ungewohnt hohen Temperaturen, den Pyramidenbesteigungen und letzten Nachwehen der Zeitumstellung ging es zurück in die Hauptstadt.

Zum Abschluss des Tages machten wir uns zu Fuß auf den Weg in die Altstadt, in der geschäftiges Treiben herrschte. Musikveranstaltungen, Straßenverkäufer und viele junge Menschen in Partylaune. Unser Ziel war der Torre Latinoamericana mit seiner in der 42. Etage auf ca. 170 m Höhe liegenden Aussichtsterrasse. Dort oben genossen wir den Sonnenuntergang mit einem schönen Rundumblick über diese riesige Stadt. Der Reiseführer spricht von etwa 25 Millionen Einwohnern, die tatsächliche Anzahl ist aber nicht bekannt, da in Mexiko eine Meldepflicht fehlt, wie uns Sergio wissen ließ.

Am nächsten Morgen verließen wir Mexico-City Richtung Süden. Auf der Fahrt nach Taxco erfuhren wir einige Besonderheiten zum mexikanischen Straßenverkehr: Erstaunlicherweise gibt es in Mexiko keine Fahrschulen und dementsprechend auch keinen Führerschein. Sergios Kommentar dazu: „Jeder fährt, wie jeder kann“. Statt Führerschein kauft man sich das Recht für eine bestimmte Zeit Auto zu fahren. Autofahren in Mexiko ist teuer: Das Benzin kostet ca. 7 Pesos pro Liter. Für unsere Verhältnisse mehr als günstig, aber bei einem durchschnittlichen Verdienst von 60 Pesos pro Tag in Mexiko ein kleines Vermögen.

Üblicherweise denkt ein Mexikaner nur an das Heute, nicht an das Morgen und so plant er auch nichts. Daher gibt es auch kein dem wachsenden Verkehr angepasstes Straßensystem, mit der Folge, dass sich immer wieder die fast sprichwörtlichen Smogsituationen bilden. Aber das Umweltbewusstsein hat mittlerweile auch in Mexiko

Einzug gehalten: So gibt es für jedes Fahrzeug „einen Tag ohne Auto“, kenntlich gemacht durch unterschiedliche Plaketten, die anzeigen, an welchem Tag das Fahrzeug nicht benutzt werden darf. Darüber hinaus sind die Hauptstrassen der Innenstadt von Mexico-City am Sonntag für den motorisierten Verkehr gesperrt. Dann bevölkern Jogger, Inlineskater, Radfahrer und Spaziergänger die Straßen.

Noch nicht ganz in Taxco, einer alten in den Bergen auf ca. 1600 m gelegenen Silberstadt angekommen, hielten wir zunächst bei einem Silberhändler. Nachdem wir dort Berta kennen gelernt hatten (keine Schmuckverkäuferin, sondern ein Mixgetränk aus Agavenschnaps mit Honig), stieg die Einkaufslaune und manche der mitreisenden Damen konnte sich an einem neu erworbenen Armreif oder einer Halskette erfreuen.

Taxco, das mit seinem geschlossenen Stadtbild aus der Kolonialzeit unter Denkmalschutz steht, begeisterte uns alle. Besonders malerisch ist der



kleine, aber lebhaftes Zócalo mit sorgfältig gestutzten Ficusbäumen um einen Musikpavillon, an dem die den Ort beherrschende Kirche Santa Prisca steht. Die Kathedrale mit ihrer reich verzierten Fassade ist eine der schönsten Barockkirchen Mexikos und wurde im Auftrag eines reichen Silberhändlers errichtet. Beim Mittagessen, das wir mit Blick auf die Kathedrale genossen, konnten wir Sergios Organisationstalent aufs Neue bewundern. In kürzester Zeit hatte er den leicht überforderten Kellnern die Arbeit abgenommen, Bestellungen aufgenommen und weitergegeben, die geordneten Speisen den jeweiligen Gästen zu-

geordnet und auch für eine schnelle Abrechnung gesorgt. Gut gesättigt ging die Fahrt weiter nach Tequesquitengo, wo wir die Nacht auf der Hacienda Vista Hermosa, einer ehemaligen Zuckerhazienda des Hernán Cortés, verbringen sollten. In



der Hotelanlage mit ihrem romantischen Ambiente, dem tropischen Garten, dem lauten Vogelgezwitscher fühlten wir uns fast wie in eine andere Welt versetzt. Auch wenn einige (wenige) bemängelten, dass die Badezimmer nicht ganz so komfortabel ausgestattet seien, uns hat die Anlage so gut gefallen, dass wir gerne noch ein wenig länger dort geblieben wären. So aber verließen wir die Hazienda am nächsten Morgen um zunächst Richtung Osten nach Puebla zu fahren. Die Fahrt dorthin nutzte Sergio, um uns einen kleinen Einblick in das komplizierte Verhältnis zwischen den USA und Mexiko zu geben: Amerikaner und Mexikaner mögen sich im Allgemeinen nicht sehr. Das mag auf mexikanischer Seite noch am verlorenen Krieg gegen die USA von 1846 bis 1848 liegen, nach dem Mexiko sein halbes Staatsgebiet an die USA abtreten musste. Aus dieser Zeit stammt auch der Begriff „Gringo“ für den Amerikaner, der sich von „green (wie die amerikanische Uniform) go“ ableitet. Ein dicker, weißer Amerikaner mit kurzen Hosen, buntem Hemd und großen Turnschuhen wird auch heute noch eher verächtlich als Gringo bezeichnet. Andererseits sind die Mexikaner heutzutage auf amerikanische Arbeitsplätze angewiesen und die Amerikaner auf die billigen mexikanischen Arbeitskräfte. Die Deutschen dagegen sind in Mexiko recht gut angesehen, wie uns auf der Fahrt immer wieder von Einheimischen bestätigt wurde.

Puebla liegt in fast 2200 m Höhe in einer Ebene, die von Mexikos höchsten Bergen dem bekannten

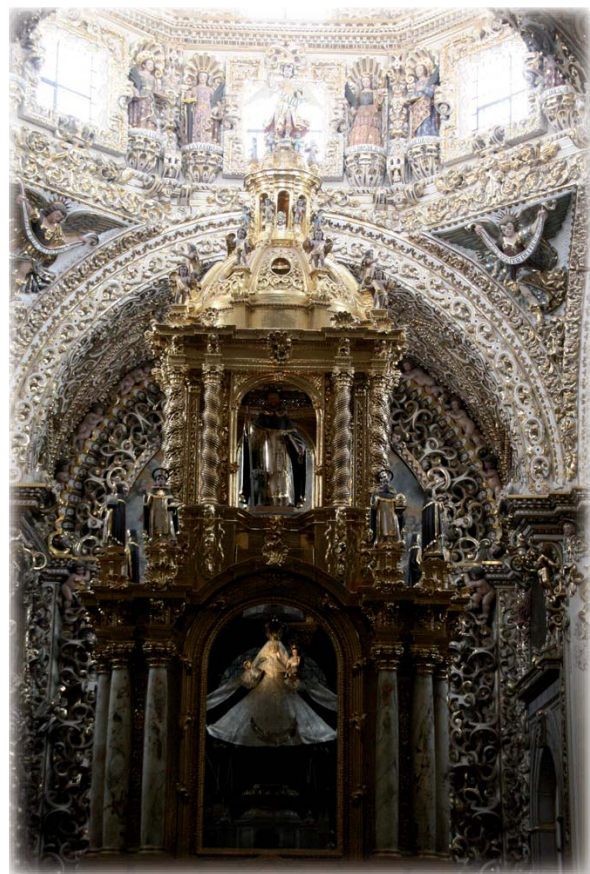
Popocatepetl, dem unaussprechlichen Ixtaccihuatl, dem La Malinche und etwas weiter entfernt auf dem Weg Richtung Oaxaca Mexikos höchstem Berg dem Pico de Orizaba flankiert wird. Puebla besitzt mehr als 200 Kirchen und weist mit seinen

mit bunten Kacheln versehenen Gebäuden eher spanischen Charakter auf. Die Altstadt zählt zum Weltkulturerbe. Der Produktion der



Kacheln (Azulejos) verdankte Puebla einst seinen Wohlstand, heute sorgt das weltgrößte VW-Werk für zahlreiche Arbeitsplätze. Die Zeit reichte in Puebla nur für zwei Highlights:

Die Santo-Domingo-Kirche und die Kathedrale am Zócalo. Die Rosenkranzkapelle – capilla del rosario – in der Santo-Domingo-Kirche ist eine Glanzleistung des mexikanischen Barocks. Die Innenwände der Kapelle sind mit gelb-weiß-



blauen Kacheln verziert, jeder freie Zentimeter der Wände, der Decken, der gedrehten Säulen

und der Portale ist mit Blattgold, Skulpturen und Schnitzereien bedeckt.

Die Kathedrale ist die zweitgrößte des Landes und vorwiegend im Renaissancestil errichtet, besonders beeindruckend ist die riesige Kuppel, die mit den für Puebla typischen Azulejos in gelb und blau bedeckt ist. An einem der Portale erinnerte noch eine kunstvolle Flechtarbeit aus Palmenblättern an den gerade vergangenen Palmsonntag.

Auf dem Weg zum Mittagessen, das uns äußerst stilvoll in einem ehemaligen Klosterhof aus dem 16. Jahrhundert serviert wurde, konnten wir noch einen kurzen Blick auf die Innenstadt mit ihren Kacheln geschmückten oder im Zuckerbäckerstil errichteten Häusern werfen.

Nach dem Mittagessen erwartete uns eine lange, anstrengende Fahrt Richtung Südosten nach Oaxaca. Vorbei ging die Reise an wahren Wäldern aus Säulen-, Orgel-, Kandelaberkakteen und Opuntien. Und noch eine mexikanische Besonderheit lernten wir hier ausführlich kennen: Wer hat sie gezählt die vielen „Topes“ und „Vibradores“, die auch schlafende Polizisten genannt werden? Diese Bodenwellen dienen einerseits offiziell der Geschwindigkeitsreduzierung, andererseits machen sich dies auch viele Einheimische zu nutze, um den langsam Vorbeifahrenden ihre Waren anzubieten.

Im Hotel in Oaxaca angekommen, machten wir die Bekanntschaft von zwei Cucarachas, die uns in unserem Zimmer begrüßten. Da wir auf deren Gesellschaft aber nicht allzu großen Wert legten, zogen wir es vor, noch am Abend unser Domizil zu wechseln.

Gleich früh um 8:00 Uhr am nächsten Morgen fuhren wir ins ca. 10 km entfernte Monte Albán, das einstige Kultzentrum der Zapoteken und eine

der großartigsten Pyramidenanlagen Mexikos. Die Spitze des Berges Monte Albán wurde von den ersten Siedlern abgetragen und auf dem entstandenen Plateau Tempel, Pyramiden und Paläste angelegt. Alle Gebäude der Anlage liegen in Nord-Süd-Richtung, bis auf einen Tempel, der im 45 °-Winkel zu den anderen Gebäuden steht, den Zapoteken wahrscheinlich für ihre astronomischen Berechnungen diente und daher Observatorium genannt wird. Wie für viele der Ausgrabungsstätten typisch, wurden auch in Monte Albán die Gebäude mehrfach überbaut. Die erste Besiedlung wird auf die Zeit um ca. 500 v. Chr. datiert, die Blütezeit lag etwa zwischen 600 bis etwa 800 n.Chr., als etwa 25.000 Menschen in Monte Albán lebten. Die letzte Bauphase, in der Zeit zwischen 1200 und ca. 1500, wurde im Wesentlichen von den Mixteken bestimmt, die hier zahlreiche Gräber anlegten. Interessant waren in diesem Zusammenhang Sergios Ausführungen zur Einstellung der Mexikaner zum Tod: Schon für die alten Mixteken war der Tod so wichtig, dass zunächst immer erst ein Grab angelegt wurde, bevor darüber dann ein Haus errichtet wurde. Der Tod gehört auch für die heutigen Mexikaner ganz selbstverständlich zum Leben dazu. Das lernen bereits die kleinen Kinder, wenn sie an Allerheiligen bunte Totenköpfe aus Zuckerguss geschenkt bekommen.

Wieder zurück in Oaxaca, das wie Monte Albán zum Weltkulturerbe zählt, nahm uns Sergio mit auf einen Stadtrundgang. Zunächst führte uns unser Weg zur Santo Domingo Kirche mit ihrer eindrucksvollen Barockfassade. Noch beeindruckender allerdings dann das, was uns im Inneren erwartete: An der Decke direkt am Eingang findet man den Stammbaum des heiligen Domingo de

Guzmán, des Gründers des Dominikanerordens in Form eines Weinstocks, aus dessen vergoldeten Zweigen und Blättern Portraits seiner Nachfahren zu wachsen scheinen. Fast noch eindrucksvoller die Rosenkranzkapelle – Capilla de la Virgen del Rosario -, mit eigenem Chor und sogar eigenen Türmen. Der reich geschmückte, vergoldete Altar mit der Jungfrau Maria gilt als Meisterwerk des mexikanischen Rokoko. Vorbei am alten Kloster Santa Catalina, an oft nur



einstöckigen Häusern mit farbenfrohen Fassaden, schmiedeeisernen Fenstergittern und blumengeschmückten Innenhöfen und kleinen Kunsthandwerksgeschäften ging es über kopfsteingepflasterte Straßen zunächst zur Kathedrale mit ihrer schönen Barockfassade und weiter zum Mercado Benito Juárez. Der Markt bot ein lebhaftes Schauspiel: Indiofrauen in bunten Trachten präsentierten appetitlich drapiertes Obst, Gemüse sowie Kräuter und Gewürze, verkauften junge Kakteenriebe, die in Mexiko gerne als Salat gegessen werden oder brieten in mobilen Garküchen verschiedenste Leckereien. Einige Wagemutige aus unserer Reisegruppe versuchten sich auch an den frit-



tierten und scharf gewürzten Heuschrecken, die dort in verschiedenen Größen angeboten wurden. Andere hielten sich lieber an Xocoatl, die bittere Schokolade oder an frische Mangos, gewürzt mit Limettensaft und Chilipulver. In der Markthalle ließen sich auch alle Zutaten für die würzigen Salsas und Moles finden. Probieren konnten wir einige der einheimischen Spezialitäten dann auch später beim Mittagessen in einem Restaurant am Zócalo. Dort am Zócalo pulsierte schon mittags das Leben: Eine Musikgruppe spielte mitreißende Rhythmen, Straßenhändler boten ihre Waren an, junge Leute saßen im Schatten der großen Bäume, andere stärkten sich in den zahlreichen Restaurants und Cafes in den Arkaden um den Hauptplatz und dazwischen immer wieder Schuhputzer, die ihre Dienste anboten. Mit gut geputzten Schuhen zeigt man in Mexiko, so Sergio, dass man sich etwas leisten kann. Nach dem Mit-

tagessen gönnten wir uns eine kleine Siesta am Pool unseres Hotels, bevor wir uns abends auf eigene Faust noch einmal auf den Weg in die Stadt machten. Jetzt hatten wir etwas mehr Zeit für die vielen kleinen Stände, die verschiedenstes Kunsthandwerk anboten: Farbenfroh verzierte Keramik, Silberschmuck, bestickte Blusen und Tücher sowie bunt bemalte Holztiere und phantasievolle Fabelwesen. Am Zócalo ging es jetzt noch lebhafter zu als mittags: Besonderer Andrang herrschte um ein Orchester, das zum Tanz aufspielte und großen Zuspruch fand. Wir machten es uns in einem Café gemütlich und beobachteten das lebhafte Treiben um uns herum. So störte uns auch der plötzlich einsetzende Regenschauer nicht.

Auf dem Weg ins südöstlich gelegene Mitla machten wir am nächsten Morgen zunächst Halt in dem kleinen Ort Santa Maria del Tule. In einem kleinen gepflegten Park steht hier eine beeindruckende auf über 2000 Jahre geschätzte Zypresse, die eine Höhe von 42 m und einen Umfang von etwa 58 m hat. Weiter ging es nach Teotitlán, einer zapotekischen Siedlung, die bekannt ist für ihre hochwertigen Webteppiche. Zunächst bekamen wir dort eine Einführung in die Teppichherstellung: Angefangen vom Scheren der Schafe, über das Behandeln der Wolle durch Kardieren und Spinnen, das anschließende Einfärben der Wolle mit verschiedensten Naturfarben und schließlich das Weben. Hier findet auch der rote Farbstoff der Cochenille-Laus, die als Parasit auf bestimmten Kakteenarten lebt, Verwendung. Die Teppiche



begeisterten uns mit ihren Farben und den traditionellen, aber auch modernen Motiven so, dass einige Mitreisende nicht widerstehen konnten und

das eine oder andere kunstvolle Exemplar mit auf die weitere Reise ging.

Mächtige Kakteenzäune bildeten eine Art grünen Schutzwall um die Ausgrabungen von Mitla (Platz der Toten), die architektonisch zwar eher weniger imposant erscheinen, die Wände der Gebäude



aber mit abstrakten geometrischen Mustern in Rauten- und Mäanderform äußerst kunstvoll und einzigartig gestaltet sind. Über 100 000 Steine sollen für die Muster behauen und zur Dekoration genutzt worden sein. Die Anlage diente vermutlich Zapoteken und Mixteken als Bestattungsstätte. Das Mittagessen gab es in einer Mezcal-Bren-



neri. Mezcal wird ebenso wie Tequila aus einer speziellen Agavenart gewonnen. Dazu werden die äußeren Blätter der Pflanze abgehackt und das innere, ananasartige Herz zerkleinert, gekocht

und anschließend entsaftet. Der Saft wird vergoren und destilliert. Besonders gut soll der Mezcal dann schmecken, wenn in der Flasche ein Wurm, der im Herz der Agave lebt, enthalten ist. Getestet haben wir das aber nicht...

Am Abend erreichten wir das feuchtheiße Tehuantepec in der Nähe des pazifischen Ozeans nach einer langen kurvenreichen Fahrt auf der Panamericana („curva peligrosa“ - gefährliche Kurve - konnte man alle paar Kilometer lesen). Unser Hotel dort war einfach, aber recht hübsch, nur das Restaurant wies den ganz eigenen Charme einer Kantine auf. Ein Schild mit dem Namen „Regierung“ wies auf unsere Plätze an einem langen Tisch hin. Das Frühstück am nächsten Morgen erinnerte dann auch eher an das in einer Jugendherberge... Weiter ging es nach dem Frühstück in östliche Richtung nach

Chiapa de Corzo einer kleinen Stadt in der Nähe von Tuxtla Gutiérrez, der Hauptstadt des Bundesstaates Chiapas. Dort kleideten wir uns trotz der Hitze in dicke Schwimmwesten und bestiegen ein Boot, das uns in die eindrucksvolle Schlucht von El Sumidero bringen sollte. Die Fahrt dorthin könnte man mit „unter Geiern“ oder „auf der Suche nach dem Krokodil“ umschreiben. Sergio erklärte uns, dass man in dem Canyon etliche Vogelarten wie Kormorane, Reiher, Pelikane und auch Geier und mit sehr viel Glück auch Krokodile sehen könnte. Letzteres hielten wir aber eher für ein Märchen. Doch wir wurden eines Besseren belehrt! Zunächst ging es in halsbrecherischem Tempo in den Canyon hinein, dessen Felswände bis zu 1000 m steil aufragen. Und tatsächlich dort sahen wir sie: Etliche kleinere schwarze Geier, die sich am Ufer des Rio Grijalva sonnten. Weiter ging die dramatische Bootsfahrt vorbei an z.T. bizarren Felsformationen wie dem sogenannten Weihnachtsbaum, eine zu diesem Zeitpunkt moosbewachsene Klippe, über die jedoch in der Regenzeit ein Wasserfall verläuft.

An verschiedenen Uferbereichen verlangsamte unser Bootsführer die Fahrt, angeblich um nach einem Krokodil Ausschau zu halten. Wir konnten es immer noch nicht so recht glauben, aber dann lag tatsächlich doch etwas Langes, Graubraunes auf einem Felsen am Ufer: Was zunächst aussah wie eine Kunststoffattrappe, entpuppte sich bei näherem Hinsehen als wahrhaftiges, ca. 2 bis 3 m langes Krokodil. Im Laufe der Fahrt sahen wir noch zwei weitere Exemplare und kaum 100 m entfernt badeten die Leute im Fluss...

Nach der Bootstour machten wir uns auf den Weg wieder hinauf in die Berge zu unserem Tagesziel San Cristóbal de las Casas. Nach der tropischen Hitze der letzten Tage wurden wir in San Cristóbal dank seiner Höhe von 2200 m mit angenehm kühler, frischer Luft empfangen. San Cristóbal, das vorwiegend aus einstöckigen Häusern in kräftigen leuchtenden Farben besteht, ist die „Indiohauptstadt“ Mexikos und machte auch als Hochburg der Zapatisten-Bewegung in den Neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts von sich reden. So wie sich Emiliano Zapata Ende des 19. Jahrhunderts gegen die Großgrundbesitzer für eine gerechte Verteilung des Landes einsetzte, so zeigte der Aufstand in Chiapas mit Zapata als Leitfigur, dass soziale und ethnische Probleme nach wie vor - insbesondere im armen, hauptsächlich von „Indigenas“ bewohnten Chiapas - Bestand hatten. Der Aufstand ist zwar offiziell beendet, die im Untergrund aktive Zapatistische Nationale Befreiungsarmee vertritt aber weiterhin die Interessen weiter Bevölkerungsteile. Damals wie heute heißt der Streitpunkt – Landreform.

Unser kurzer Stadtrundgang führte uns zur Santo-

Domingo-Kirche mit einer prächtigen Barockfassade. Auch das Innere ist überreich dekoriert und mit Blattgold verziert, wie wir es schon einige Male vorher bewundern durften. Es zeigte sich auf unserer Fahrt, dass die ärmsten Gegenden oft die schönsten Kirchen haben. Vor der Kirche befindet sich ein großer Kunsthandwerkermarkt, auf dem die „Indigenas“ der umliegenden Bergdörfer ihre Waren anbieten. Besonders auffallend waren dabei die unterschiedlichen, farbenprächtigen Trachten der einzelnen Stämme. Das Abendessen konnten wir im stimmungsvollen Innenhof unseres hübschen Hotels in der historischen Altstadt genießen.

Bevor es am nächsten Morgen zurück zum Busing – er konnte nicht in die engen Altstadtstraßen einfahren – trafen wir noch zwei junge Indianerinnen, die wir am Vortag von Chiapa de Corzo nach San Cristóbal mitgenommen hatten. Sie fertigten verschiedene Flechtarbeiten an und hatten für einige Mitreisende Kugelschreiber mit farbigen Fäden umwickelt und auf Wunsch mit Namen bestickt. Ein hübsches Mitbringsel. Kleine Schreibfehler wurden noch vor Ort behoben: So wurde aus „Kurttusch“ schnell noch „Kurt + Uschi“.

Unser erstes Ziel an diesem Tag war das Indianer-Dorf San Juan Chamula etwa 10 km von San Cristóbal entfernt. Mehr als 60.000 Chamulas leben verstreut in kleinen Siedlungen in der Umgebung. Kaum angekommen wurden wir von etlichen Indianermädchen umringt, die uns ihre Handarbeiten verkaufen wollten. Recht geschäftstüchtig überreichte uns eine von ihnen - Veronika - als Geschenk ein geflochtenes Armband, wenn wir später wieder kommen würden. Im Zentrum des Dorfes befindet sich vor der Kirche ein großer Marktplatz, auf dem bereits geschäftiges



Treiben herrschte. Die Tracht der meisten Frauen besteht aus einem halblangen, zotteligen schwarzen Wickelrock mit einer gestreiften Schärpe und einer farbigen Bluse. In die Haare sind oft bunte Bänder eingeflochten. Die Männer tragen über weißen Hosen und Hemden je nach Funktion entweder einen weißen oder schwarzen zotteligen Wollumhang. Im Gürtel steckte bei vielen ein dicker Stock. Auf dem Markt wurden alle nur erdenklichen Waren von lebenden Hühnern, über gewebte Textilien bis zu Kochtöpfen und natürlich Obst, Gemüse und Blumen verkauft. Frisches Zuckerrohr mit Chilipulver und Limettensaft war eine interessante Erfahrung. Sergio hatte uns vorher darauf hingewiesen, dass sich die Indianer oft nicht gerne fotografieren lassen und in der Kirche des Ortes, die Touristen zwar besuchen dürfen, aber ein absolutes Fotografierverbot herrsche an das wir uns unbedingt halten sollten. Streng aussehende Indianer am Eingang zur Kirche bestätigten Sergios Hinweise und kontrollierten sorgfältig, dass die Kameras nicht zum Einsatz kamen. Die Chamulas sind offiziell Katholiken, doch in der Kirche zeigte sich, dass dieser Katholizismus nichts mit dem uns bekannten zu tun hat. Der Kirchenboden war mit Kiefernadeln und unzähligen brennenden Kerzen bedeckt, die Luft Weihrauch geschwängert, die ringsherum aufgestellten Figuren der Schutzheiligen über und über mit Kerzen und Blumen geschmückt. Die Kommunion wurde – wie wir später erfuhren – vom Bürgermeister verteilt. Andere Gruppen erlebten in der Kirche auch die blutige Opferung eines Hahns. Für unser Empfinden doch schon etwas fremd. Beim Hinausgehen gab es dann noch einige Aufregungen. Einer unserer Mitreisenden wurde verdächtigt, in der Kirche gefilmt zu haben. Sofort wurde er von etlichen äußerst grimmig aussehenden Indianern umringt, die versuchten ihm die Kamera zu entreißen und damit drohten die Polizei zu holen. Nach einiger lautstarker Diskussion und nachdem sie sich überzeugt hatten, dass keine unerlaubten Bilder vorhanden waren, durfte er gehen, wurde aber eine ganze Weile noch von einem Pulk von Indianern begleitet. Fotos die wir von diesem Tumult gemacht hatten, mussten wir unter Aufsicht wieder löschen. Nach dieser eindrucks-

vollen Show machten wir uns auf den Rückweg zum Bus, wo uns Veronika schon erwartete und uns an ihr Geschenk erinnerte. Da mussten wir ihr natürlich etwas abkaufen und erstanden ein wirklich hübsches gewebtes Brillenetui - für umgerechnet nicht einmal 2 Euro.

Auf der ca. 200 km langen Fahrt nach Palenque passierten wir verschiedene Indiodörfer unterschiedlicher Stämme wie Tzotzil, Tzeltal und Chol. Letztere sind in der Regel unverkennbar mit einer Machete ausgestattet. Im Zapatisten-Dorf Abasolo dagegen besitzt jeder Mann eine Kalaschnikow ... - zumindest eine aus Holz - wie uns Sergio wissen ließ. Für uns auch interessant seine Ausführungen zum Leben der Indios: Sie haben in der Regel 6 – 7 Kinder (die Mischlinge, wie Sergio sich selbst und die Mehrheit der Mexikaner mit spanisch-indianischer Abstammung nennt, haben dagegen durchschnittlich nur 1,6 Kinder), sprechen oft kein Spanisch und haben gegenüber den Mischlingen in den Städten eine deutlich geringere Lebenserwartung (Männer 56 – 58 Jahre, Frauen 49 – 50 Jahre), was unter Anderem darauf zurückzuführen ist, dass eine medizinische Versorgung, wie sie in den größeren Städten besteht, fehlt.

Kurz vor Palenque machten wir noch einen Abstecher zu den Wasserfällen von Agua Azul. Das



Wasser mit türkisblauer Färbung, dem der Wasserfall seinen Namen verdankt, stürzt hier in mehreren Kaskaden herab und bildet Becken, in denen man teilweise sogar schwimmen kann. Was mancher sich als romantischen Ort im Regenwald vorgestellt hatte, entpuppte sich als beliebtes und

lebhaftes Ausflugsziel zahlreicher einheimischer Touristen, die dort eines der einfachen Restaurants besuchten oder die Wasserfälle zur willkommenen Abkühlung nutzten.

In unserem Hotel in Palenque am späten Nachmittag angekommen, hatten auch wir noch Zeit für ein erfrischendes Bad im Pool. Palenque liegt auf ca. 150 m, das Klima ist feucht und drückend heiß, sodass wir dankbar dafür waren, dass der Besuch der Ausgrabungsanlage am nächsten Tag bereits am zeitigen Vormittag vorgesehen war. Etwas übernachtigt – andauerndes Trommeln in der Nacht ließ uns nicht so schnell einschlafen (Sergio nannte es ponche-ponche, was wohl eine Art rituelles Trommeln ist), starteten wir die Besichtigung. Von allen Anlagen, die wir während des Urlaubs sehen konnten, hat uns Palenque am Besten ge-

ten wie z.B. des bedeutenden Herrschers Pacal, zeigten, dass auch mexikanische Pyramiden als Grabmonumente dienen konnten. Besonders beeindruckend in Palenque waren für uns der Palast der Inschriften, die größte Pyramide auf dem Gelände, die in ihrem Tempelaufsatz eine Wand mit einigen Hundert Hieroglyphen aufweist, die Pyramide des Kreuzes, von der man einen wunderbaren Blick über die Gesamtanlage hat und der labyrinthartige Palast mit seinen zahlreichen, eindrucksvollen Reliefs typischer Maya-Aristokraten mit schräg stehenden Augen, großer Nase und fliehender Stirn. Entlang eines kleinen Flusses, den bereits die alten Maya zur Wasserversorgung in einem Aquädukt nutzten, führte der Weg durch den Regenwald zurück zu unserem Bus. Es lag nun eine ca. 350 km lange Fahrt vor uns. Vorbei



fallen. Das lag vor allem an der traumhaften Lage der Ruinen mitten im Regenwald. Im Hintergrund hörte man Brüllaffen und Vögel schreien, um uns herum exotische Blumen und Bäume, wie der Dornen bewehrte Ceibabaum, der heilige Baum der Maya, und dazwischen die grauen Steine der Tempel und Pyramiden. Die Anlage hat eine ganz besondere Ausstrahlung. Seine Blütezeit erlebte das religiöse und politische Zentrum der Mayas zwischen 600 und 800 n. Chr. Warum es im 9. Jahrhundert plötzlich verlassen wurde, ist bis heute nicht bekannt. Die heutige Ausgrabungsanlage ist nur ein Teil einer ca. sechsmal größeren Stadt, die zum Großteil noch von Urwald bedeckt ist. Funde von Grabkammern mit reich geschmückten Sarkophagen hochgestellter Persönlichkei-

an etlichen Ölpalmenplantagen ging es zu unserem nächsten Übernachtungsziel, einer ehemaligen Sisal-Hazienda in der Nähe von Campeche. Dort genossen wir zunächst die traumhafte Aussicht auf die untergehende Sonne am Golf von Mexiko und anschließend die kulinarischen Köstlichkeiten der Hotelküche. Am nächsten Morgen machten wir einen Abstecher in die Hafenstadt Campeche, ursprünglich eine Maya-Siedlung, die von den spanischen Eroberern zerstört und im Kolonialstil völlig neu errichtet wurde. Das historische Zentrum von Campeche wurde in den letzten Jahren komplett saniert und zählt zum Weltkultur-

erbe. Doch hinter den schön restaurierten, farbenfrohen Fassaden stehen viele Häuser leer... Unser Weg führte uns zunächst zum Zócalo, wo sich einige unserer Mitreisenden noch günstig mit einem landestypischen Sonnenschutz in Form eines Stroh- oder Panamahutes versorgten. Am Zócalo liegt auch die barocke Kathedrale. Hier erzählte uns Sergio eine nette Anekdote: Da die Männer in der Regel außerhalb von Campeche arbeiten, ist nur wenig Zeit eine passende Frau kennen zu lernen. Also wird der sonntägliche Kirchgang als Heiratsmarkt genutzt. Nach dem Gottesdienst flanieren die unverheirateten Frauen in einer Richtung um den Zócalo, die Männer in der anderen. So können potentielle Kandidatinnen begutachtet werden. Ist eine ausgespäht, kann sie zu einem

Tänzchen im Pavillon in der Mitte des Zócalo aufgefördert werden und vielleicht entwickelt sich dann mehr daraus...

Auf dem Weg nach Uxmal, einem der alten Maya-Zentren, zeigte uns Sergio ein typisches Maya-Dorf unserer Zeit. Die Schule ist das einzige gemauerte Haus in dem Dorf Chunyaxnic, in dem fast nur Frauen und Kinder leben, da die Männer außerhalb, viele auch in den USA arbeiten. Die üblichen Maya-Behausungen stellen Palmblätter gedeckte Rundhütten dar, die zwei Türen, aber keine Fenster besitzen und deren „Wände“ aus Holzstangen bestehen. Innen befindet sich die Feuerstelle, laufen Hühner herum, geschlafen wird in Hängematten. Die Maya führen ein äußerst karges Leben, die Häuser, wie auch das ganze Dorf wirkten dabei jedoch



sehr gepflegt und sauber. Die bekannte Maya-Stätte Uxmal erreichten wir zur Mittagszeit. Man nimmt an, dass Uxmal, was soviel wie „Die dreimal Erbaute“ heißt, etwa im 6. Jahrhundert gegründet wurde. Seine glanzvollste Periode fällt in die Zeit zwischen 800 und 1000 n. Chr.

Typisch für den Baustil in Uxmal sind dünne, quadratische oder gitterförmige Verkleidungen, die hauptsächlich im oberen Bereich der Gebäude zu finden sind. Im grundwasserlosen Uxmal war die Wasserversorgung ein wichtiges Thema. Der Regengott Chac besaß daher auch eine besondere Bedeutung, was sich in den vielen Chac-Masken mit dem charakteris-

tischen Bienenrüssel in der Anlage zeigt. Das höchste Gebäude ist mit ca. 38 m die so genannte Pyramide des Zauberers, die anders als die Pyramiden, die wir bisher gesehen hatten, nicht

einen rechteckigen, sondern einen ovalen Grundriss besitzt. Nach einer Legende soll die Pyramide von einem Zwerg, dessen Mutter eine Hexe war, binnen einer Nacht errichtet worden sein. Tatsächlich ist sie aber fünfmal überbaut worden. Leider ist sie für Besucher nicht mehr zugänglich. Die Kletterer unter uns mussten sich daher noch ein wenig gedulden, um dann von der großen Pyramide doch noch einen Blick von oben auf die Ruinenstätte werfen zu können. Zunächst besichtigten wir aber noch das so genannte Viereck der Nonnen und den Palast des Gouverneurs, mit seinen S-förmigen Ornamenten, die eine Schlange bilden und das gesamte Gebäude umschließen. Die Mittagshitze war beträchtlich, sodass selbst die an die Wärme gewöhnten mächtigen Leguane den Schatten suchten. Nach der Besichtigung



hatten wir uns eine Stärkung verdient. In einem Restaurant auf dem Weg nach Chichén Itzá wurde uns ein nach Maya-Art in einem Erdloch ge-



typischen Chac-Masken mit dem charakteristischen Bienenrüssel in der Anlage zeigt. Das höchste Gebäude ist mit ca. 38 m die so genannte Pyramide des Zauberers, die anders als die Pyramiden, die wir bisher gesehen hatten, nicht einen rechteckigen, sondern einen ovalen Grundriss besitzt. Nach einer Legende soll die Pyramide von einem Zwerg, dessen Mutter eine Hexe war, binnen einer Nacht errichtet worden sein. Tatsächlich ist sie aber fünfmal überbaut worden. Leider ist sie für Besucher nicht mehr zugänglich. Die Kletterer unter uns mussten sich daher noch ein wenig gedulden, um dann von der großen Pyramide doch noch einen Blick von oben auf die Ruinenstätte werfen zu können. Zunächst besichtigten wir aber noch das so genannte Viereck der Nonnen und den Palast des Gouverneurs, mit seinen S-förmigen Ornamenten, die eine Schlange bilden und das gesamte Gebäude umschließen. Die Mittagshitze war beträchtlich, sodass selbst die an die Wärme gewöhnten mächtigen Leguane den Schatten suchten. Nach der Besichtigung



gartes Huhn (pollo pibil) serviert. Zum Abschluss des Essens gab es für die Mutigen einen „Kakerlakenschnaps“. Zunächst wird dazu ein riesiger Sombrero aufgesetzt, dann Tequila mit Kaffeelikör und Mineralwasser gemischt, kurz geschüttelt und dann „rapido“ getrunken. Danach bekommt man mit lautem Chaca-chaca Rufen den Kopf hin und her gedreht. Ein sehr spezielles Ritual, vor allem wohl für Touristen...

Unser Hotel in Chichén Itzá befand sich unmittelbar neben der Ausgrabungsstätte. Dort kamen wir so zeitig an, dass sich noch die Gelegenheit zum Besuch einer Ton- und Lichtschau bei den Ruinen bot, was wir uns nicht entgehen lassen wollten. Denn so konnten wir nachvollziehen, was man sonst nur zweimal im Jahr zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche an der berühmten Kukulkan-Pyramide bestaunen kann: Der Schattenwurf der Sonne (bzw. der Scheinwerfer in der Show) erweckt an diesen Tagen den Eindruck, als ob eine Schlange das Tempelhaus an der Spitze verlässt und langsam die Stufen der Pyramide herabgleitet. Das Schauspiel war wirklich sehr eindrucksvoll. Die eigentliche Besichtigung der Anlage startete sehr zeitig am nächsten Morgen bevor die vielen Souvenir-Händler ihre Stände eröffneten und bei noch angenehmen Temperaturen. Die ungefähr ab 400 n. Chr. von den Maya bewohnte Stätte wurde um 1000 vom totekischen Volk der Itzá eingenommen. Unter ihrem König Quetzalcóatl („gefiederte Schlange“ oder „Kukulkan“ in der Mayasprache) kam es zu einer Verschmelzung von Maya- und Toltekenarchitektur. Vermutlich wurde das politische und religiöse Zentrum Chichén Itzá um 1250 verlassen. Wie bei fast allen Ausgrabungsstätten ist auch in Chichén Itzá nur ein Bruchteil der Gebäude ausgegraben. Das bedeutendste Gebäude der Anlage ist die bereits am Vorabend bewunderte Kukulkan-Pyramide. Jetzt



erläuterte uns Sergio ihre Bedeutung. Die Pyramide besitzt 4 Treppen (für die vier Himmelsrichtungen), jede Treppe 91 Stufen, mit der Plattform als letzter Stufe also insgesamt 365 Stufen (für die Anzahl der Tage eines Jahres), an den Aufgängen befindet sich jeweils ein großer Schlangenkopf. Die zur Zeit der Sonnenwende sich herabwindende Schlange steht für den auf die Erde herabsteigenden Gott Kukulkan. In der Nähe der Pyramide befindet sich ein riesiger Ballspielplatz, an dessen Längsmauern sich in der Mitte jeweils ein Steinring befand. Ein Hartgummiball musste mit Ellbogen, Hüfte oder dem Gesäß durch den steinernen Ring gespielt werden. Die Spielregeln der damaligen Zeit waren nach unserer heutigen Auffassung nicht sehr human. Vermutlich wurden nicht die Verlierer eines Spiels anschließend geopfert, sondern die Sieger, für die es eine Ehre war den Göttern nahe zu sein. Die Schädel der Geopferten wurden wahrscheinlich an der Mauer der Totenköpfe ausgestellt. Einige aus der Reise-



gruppe besuchten noch die heilige Cenote, ein rundes natürlich entstandenes Wasserloch, das ebenfalls als Opferort genutzt wurde.

Nach der Besichtigung Chichén Itzás machten wir uns auf zu unserem letzten Ziel der Rundreise: Tulum. Dank der Nähe zu den beliebten Badeorten an der Riviera Maya ist Tulum deutlich touristischer als die bis dahin besuchten Ausgrabungsstätten: Ein kleiner Zug fährt die Besucher zum nur wenige Meter vom Parkplatz entfernten Haupteingang, für Fotos mit Leguanen oder Papageien wird eine Gebühr verlangt und auch die als Mayakrieger verkleideten Einheimischen tanzen nur gegen Gebühr. Architektonisch kann die Festungsstadt Tulum nicht mit den anderen Anlagen mithalten, aber sie beeindruckt durch ihre einzigartige Lage am türkisblauen Wasser der



Karibik. Die wichtigsten Gebäude der Anlage wurden erst um etwa 1450 errichtet und waren bei der Eroberung Yucatans durch die Spanier im 16. Jahrhundert wohl noch bewohnt.

Von Tulum aus waren es nur noch wenige Kilometer bis zu unserem letzten Hotel in der Nähe von Playa del Carmen am Karibikstrand. Und dann ging es plötzlich ganz schnell und wir mussten uns von Sergio und Felix verabschieden. Muchas gracias Felix für die sichere Fahrt, muchas gracias Sergio für die abwechslungsreiche, interessan-



te und lehrreiche Tour durch Mexikos Gegenwart und Vergangenheit. Was bleibt noch zu sagen? Muy bien: Sergios aufmunterndes „vámonos“ wird

uns sicher fehlen.

Doch zunächst galt für alle: Sonne, Strand, Karibikfeeling und endlich einmal nicht schon um 6:30 Uhr aufstehen. Nach zwei entspannten Ta-



gen hieß es aber schon wieder Abschiednehmen. Für den Großteil der Gruppe war der Abreisetag gekommen. Wir Zurückgebliebenen winkten mit weißen Taschentüchern zum Abschied und waren froh, dass wir noch ein paar Tage länger relaxen durften. Im Vergleich zu den zurückliegenden aufregenden, aber auch anstrengenden 14 Tagen verliefen die folgenden Tage eher gemächlich. Wir genossen die Annehmlichkeiten der gepflegten Hotelanlage, stürzten uns in die warmen Fluten des karibischen Meers oder zogen unsere Runden im Pool, entspannten bei langen Strandspaziergängen oder beim Lesen und freuten uns an der niedlichen Nasenbärenfamilie, die im tropi-



schen Grün des Hotelgartens lebte. Die tägliche Abwechslung bestand aus Blue Lagoon, Paraiso, Margarita, Piña Colada und anderen leckeren Cocktails von der umfangreichen Getränkekarte. Und dann hieß es auch für uns „Adios“ zu sagen. Über Cancún und Mexico-City als Zwischenstationen landeten wir nach einem endlos lang er-

scheinenden Flug wieder wohlbehalten auf deutschem Boden, wo wir uns auch gleich wieder mit den mitteleuropäischen Temperaturen anfreunden mussten.

Dass auch in Mexiko alles so reibungslos geklappt hat, war wieder einmal der Verdienst unseres bewährten Reiseführers im Hintergrund, Wolfgang Röder, dem hiermit unser herzlicher Dank gebührt.



**Gruppe E (Wolfgang Röder)**



**Gruppe A (Wolfgang Münch)**



**Gruppe B (Rainer Klingert)**



**Gruppe D (Brigitte Steinruck)**

## Erlebnisreis Mexiko 2010

### Ein Gedicht.....

Musik! Zwei, drei, vier:

Mexico! Mexico-o!  
Mexico! Mexico-o!

Kolumbus fuhr vor vielen Jahr'n  
über's Meer mit seinem Kahn.  
Spanier später dann entdecken  
das Land der Maya und Azteken.

Nun flogen Franken hinterher  
über's große weite Meer,  
um zu erkunden die Geschicht'  
und was daraus geworden ist.

All das erklärt – gescheit und fix –  
uns're Frontfrau Beatrix.

Im Bus José das Steuer hat.  
Er garantiert für gute Fahrt.  
Als wir bei ihm steigen ein,  
fällt mir dieses Liedchen ein:

„Da kommt José, der Straßenmusikant,  
Olé, Olé, der Straßenmusikant!  
Von nah und fern kommt alles angerannt,  
Olé, Olé, zum Straßenmusikant!“

José fährt uns durch die Stadt,  
die so viele highlights hat.  
Mittendrin der zocalo  
und ein buntes museo,  
der Palacio nacional  
und grandioso catedral.

Alte Häuser – schief und krumm  
weil man pumpte – nur zu dumm  
das Moorwasser aus dem Grund  
und das trieb man wohl zu bunt.

Maria blieb da nicht verschont,  
die in Guadalupe wohnt.  
Maria hilft bei allen Plagen,  
in Not und allen Lebenslagen.  
Millionen strömen über's Jahr  
zur Virgin Mary Superstar.  
Sohn Jesus kommt auf alle Fälle  
beim Volke erst an zweiter Stelle.

Ein Museum zeigt nicht nur  
die Geschichte und Kultur,  
sondern auch die Lebensweisen;  
woher, wohin die Völker reisen.  
Am Anfang waren die „Olmeken“.  
Doch woher kamen diese Jecken?  
Dazu hört man allerorten:  
Sie kamen einstmals aus dem Norden.  
Moment, da fällt mir etwas ein:  
Es muss wohl Dallas/Texas sein.

Azteken kamen später an,  
bauen Teotihuacán.  
Namen, Stadt und Tempel lassen  
sich nur schwer in Reime fassen.  
Prägend für das Stadtgebiete  
sind Mond- und Sonnenpyramide.

Moctezuma macht – oh weh –  
massenweise Herz-OP.  
Das war – das ist sonnenklar –  
weit vor Christian Barnard!

Am Samstagmorgen ging die Fahrt  
nach Taxco hin, der Silberstadt.  
Hier gab's früher Silber pur.  
Kolonialarchitektur  
ist als Monument geschützt,  
was heute dem Tourismus nützt.  
Doch viele Autos drängeln sich  
und diese stinken fürchterlich!

Übernachtung in Hacienda.  
Was sah'n meine Augen denn da?  
Hotelzimmer, so groß wie Haus  
und des nachts schrien die Pfaus.

Wenn José durch die Lande düst,  
von fern ein hoher Kegel grüßt.  
Der „Popo“ sorgt für Emotionen,  
hat immer wieder Eruptionen,  
was euch extrem erscheinen mag.  
Bei mir passiert das jeden Tag!

Puebla zeigt die schönen Seiten –  
bunte Kacheln an Gebäuden.  
Auf den Straßen – ach herrje –  
Hubkonzert und viel VW.

Wir kamen in Oaxaca an.  
Ausflug zum Monte Albán.

Und der steht in der:  
„Sierra, Sierra Madre del Sur,  
Sierra, Sierra Madre!  
Oh – o Sierra, Sierra Madre del Sur,  
Sierra – Sierra Madre!“  
Olmeken bauten eine Stadt,  
machten seine Spitze platt.  
Später kamen Zapoteken  
Und natürlich die Azteken.  
Über den Wolken ist es top.  
Im Tale unten liegt der Smog.  
Oben ist die Luft so rein  
Und mir fällt dieses Lied hier ein:

„Über den Wolken  
muss die Freiheit wohl grenzenlos sein!  
Alle Ängste, alle Sorgen, sagt man,  
blieben darunter verborgen und dann

würde was uns groß und wichtig erscheint  
plötzlich nichtig und klein!“

Ein Teil uns'rer Reisekette  
war Mitla – eine Totenstätte.  
Ornamente – ganz famos,  
Mauern – praktisch fugenlos.  
Darüber wär' – ihr lieben Leut' –  
Sebastian Bach wohl nicht erfreut.

Überall im weiten Tal  
fabricacione de Mezcal.  
Wie's scheint, ernährt Agavensaft  
die ganze Schnapsgenossenschaft.

In den Bergen fehlt das Grün,  
doch herrlich die Kakteen blüh'n.  
Kakteen gibt es weit und breit,  
stach'lige Angelegenheit!  
Am Berghang es den Anschein hat,  
als hätt' er nen Dreitagesbart.

Weiter geht's – ein Traum wird wahr –  
auf der PAN AMERICA.  
Neugierig schau'n wir um die Ecke  
auf der Riesenslalomstrecke.  
Plötzlich Rufe: „Ah und Oh!  
Agua de pacifico!“

I: „And I think to myself:  
What a wonderful world! :!  
Oh yeah!  
So I think to myself when I look to my wife:  
“Always look to the bright side of life!“

So kamen wir denn gut voran  
und am Sumidero Canyon an.

„Eine Bootsfahrt, die ist lustig,  
eine Bootsfahrt, die ist schön,  
denn da kann man fremde Länder  
und noch manches andre seh'n.“

Herrlich die Fahrt, man sagen muss,  
dort auf dem Grijalva-Fluss.  
Auf der Sandbank döst dahin  
die Lacoste-Submarine.  
Am Ufer stehen weiße Reiher.  
Keine Feier ohne Geier!

Weiter ging's durch Berg und Tal  
zur Maya-Stadt San Cristóbal.

Wer kennt San Juan Chamula?  
Jedenfalls war ich noch nie da.  
In der Kirche tausend Kerzen,  
Rosenkränze gegen Schmerzen.  
Daneben wird ganz ungeniert  
Voodoo-Zauber zelebriert.  
Indios mixen – weit von Rom –  
Ihre eig'ne Religion.

Was hier noch vor allem gilt,  
ist das Recht am eig'nen Bild.  
Fotos machen ist verboten,  
sonst gibt's kräftig auf die Pforten!

Woran ich nicht gerne denke,  
ist die Strecke nach Palenque.  
Der Bus hoppelt wie ein Hase  
über diese Landesstraße.  
Sowas nicht olympisch ist:  
200 „ka-em“ Hindernis!  
Derweilen wir im Bus drin schwitzen  
auf den viel zu engen Sitzen!  
Europäer haben grad  
eben nicht Maya-Format!

Palenque zeigt sich dergestalt  
als Märchenstadt im Regenwald.  
Vom großen Pakál einst erbaut  
hat goldne Zeiten sie geschaut,  
weil die Spanier, die Barbaren,  
damals noch zuhause waren.  
Wir marschieren frisch und munter  
die vielen Treppen rauf und runter.  
Ich denke mir, was wohl geschieht,  
wenn die Gewerbeaufsicht sieht,  
dass hier ein Geländer fehlt,  
weil sie die Stufen hat gezählt.  
Ihr Maya – hey – vergesst das nicht!  
Ab fünf Stufen ist das Pflicht!  
Ist das wahr? – fragt einer spitz.  
Nein! War nur ein Treppenwitz!

Wenn am Abend die rote Sonne im Meer versinkt,  
wir auf dem Wege zum Nachtlager sind.  
Die Hacienda freut uns sehr,  
denn sie liegt direkt am Meer.

Grandioso, great, phänomenal,  
die Tempelstätte von Uxmal !  
Die Skulpturen, die sind top,  
man nennt sie auch Maya-Barock.

Markant ist der zentrale Platz,  
Schildkrötenhaus – ein wahrer Schatz!  
Ornamente gibt's zuhauf.  
Hier läuft sie echt zur Hochform auf,  
wenn sie deutet einen Fries,  
unser Scout, die Beatrice.

Dabei ich mir den Hals verrenke  
und an meine Kindheit denke,  
als es bei nem Spielchen hieß:  
„Ich sehe was, was du nicht siehst!“

Zwischendurch eine Sondermeldung des headquarters:  
„Samstagmittag – Yucatan –  
sahen wir den Leguan,  
seine Freunde und Bekannten  
und auch alle Anverwandten“.

## Erlebnisreise Mexiko 2010

Chichén Itzá – in jeder Weise –  
ein Glanzpunkt dieser Studienreise.  
Am Sonntag schauten wir uns an,  
die Pyramide Kukulcán.  
Lange Zeit im Wald versteckt  
steht sie heute noch perfekt.

An diesem Tag in Chac-Mools Reich  
war der Tag und die Nacht gleich.  
Leider nicht die Sonne schien  
und die Schlange nicht zu seh'n,  
die oben aus des Tempels Tür  
nach unten kriecht. Schad´ dafür!

Das Essen war so eine Sache!  
Ich sprech' von Moctezumas Rache.  
Bei manchem diese eskaliert,  
als „Zuma“ zum „Zunami“ wird.  
Es ist vorbei – zum guten Glück,  
doch der Kerl kriegt das zurück,  
denn wir haben gleich beschlossen:  
Ab sofort wird zurückgeschossen!

Trotzdem: Im Bus wurd' viel gelacht.  
„Heit hamma widda Gaudi g'macht!“

Uns're Reise geht zu Ende.  
Vielen Dank der fleiß'gen Hände,  
die tagtäglich uns bis heut'  
wieder optimal betreut!  
Die uns – und das vor allen Dingen –  
fremde Kulturen näher bringen.

Wir wurden wieder reich beschenkt  
und wenn man es so recht bedenkt:  
Es war stressig – aber schön!  
Adios amigos! Wiederseh'n!!

*Franz Hain*



**Gruppe C (Dr. Andreas Metschke)**